

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 137 (1995)

Heft: 10

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studienreform in Rekordzeit durchgezogen hat, dass er aber vor allem ein mitreissender Lehrer ist, der im Feuer des Vortrags manchmal fast vergessen lässt, dass dahinter profundes Wissen und akribisch-seriöse Vorbereitung stecken. Es liegt auf der Hand, dass ein derartiger Lehrer sich der Einladungen zu Vorlesungen und Kursen kaum erwehren kann. Luginbühl hat an über 30 Universitäten in 15 Ländern Gastvorlesungen gehalten oder Kurse geleitet – in drei Sprachen, nota bene; er hat seit 1978 jedes Jahr die pathologischen Aspekte von Kleintierkrankheiten an den bekannten Veranstaltungen in St. Moritz diskutiert und – ein letztes Beispiel – für den Herbst 1995 noch die Verpflichtung übernommen, 10 einstündige Videolektionen für die C. L. Davis DVM Foundation in den USA zu produzieren. Was nun den Auftrag «Forschung» anbelangt, hat Luginbühl über 100 viel beachtete wissenschaftliche Arbeiten verfasst oder mitverfasst, neben verschiedenen Lehr- und Handbuchkapiteln vor allem auf den Gebieten der vergleichenden Pathologie des Zirkulationsapparats, des Nervensystems, aber auch der Onkologie. Diese Eigenleistung ist freilich vielleicht weniger wichtig als die Tatsache, dass er es verstanden hat, junge Forschende anzuregen und sie in ihrer Arbeit selbstlos zu betreuen und zu unterstützen, mit dem Resultat, dass unter seiner Ägide weit über 100 Dissertationen geschrieben worden sind, dass sich sechs seiner Mitarbeiter in Bern habilitiert haben und dass aus seiner Schule Exportartikel von der Qualität eines Pauli (Cornell), eines Chacko (Penn) oder eines Alroy (Tufts, Boston) stammen. Zum universitären Auftrag gehört gegebenenfalls auch die Dienstleistung, eine Leistung, die modernen Trends zufolge an der Uni oft viel zu gering geschätzt wird. Luginbühl hat die Dienstleistung gepflegt; er hat nicht vergessen, dass die tadellose Erfüllung dieser umfangreichen Aufgabe auf lokaler oder kantonomaler Ebene grosses, nicht zuletzt politisches Gewicht hat, dass sich

mit dem Instrument der Dienstleistung der unentbehrliche Kontakt mit Praxis, Klinik und Amtsstellen am leichtesten und engsten etablieren lässt, (wo – mit Verlaub – lernte ein Kliniker mehr als anlässlich einer Autopsie eines seiner Patienten?) und dass ohne Dienstleistung im Sektionssaal und am Mikroskop eine vernünftige Ausbildung zum Pathologen einfach nicht gewährleistet werden kann.

Diese Laudatio ist nun – zwangsläufig – lang geraten. Sie kann aber nicht abgeschlossen werden, ohne dass die vielen Dienste dankend erwähnt würden, die Luginbühl der Fakultät erwiesen hat. Seine Leistungen als Dekan (1976/78) und seine langjährige Funktion als unser Vertreter in der Finanzkommission der Universität seien da besonders hervorgehoben. Es ist im übrigen klar, dass das nun beschriebene Schaffen Luginbühls Anlass und Voraussetzung für zahlreiche Ehrungen gewesen ist, unter denen nur die Verleihung des Walter-Frei-Preises der Universität Zürich und die Präsidentschaft der Europäischen Gesellschaft der Veterinärpathologen vertretungsweise aufgezählt seien.

Nach über 25 Jahren hat Hansruedi Luginbühl die Direktion seines Instituts 1993 abgegeben, die Lehrtätigkeit aber zum Wohl und zur Freude der Studierenden weiterbetrieben. Auch nach seiner Emeritierung im Herbst dieses Jahres ist geplant, auf ihn als Lehrer auch weiterhin nicht zu verzichten!

Im Namen der Berner Fakultät und sicherlich der ganzen schweizerischen Tierärzteschaft sei Hansruedi Luginbühl an dieser Stelle in aller Form für seinen unermüdlichen Einsatz und sein Wirken recht herzlich gedankt. Und dieser Dank sei verbunden mit den besten Wünschen zum Geburtstag und auf den weiteren Weg!

Heinz Gerber

Mitteilungen

7TH INTERNATIONAL CONFERENCE
ON HUMAN-ANIMAL INTERACTIONS



ANIMALS, HEALTH AND
QUALITY OF LIFE

Berichterstattung im Vorfeld der 7th International Conference on Human-Animal Interactions, «Animals, Health and Quality of Life» vom 6. bis 9. September 1995 in Genf

Veränderungen durch Blindenführhunde in bezug auf die Art und Weise, wie Sehbehinderte ihren Alltag bewältigen, wie sie kommunizieren und sich selbst erfahren.

M. Steffens (Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft, Universität Trier, Deutschland)

Bei 80 Sehbehinderten (40 Geburtsblinden und 40 Probanden, die im Laufe ihres Lebens erblindeten) wurde untersucht, welchen Einfluss ein Blindenführhund auf die Bewältigung ihrer alltäglichen Probleme und auf ihre Lebensqualität hat. Die Kontrollgruppe setzte sich aus Sehbehinderten zusammen, die keinen Blindenführhund besitzen. Es wurde die Methode der psychologischen Exploration verwendet. Resultate: Im Vergleich zu einem Blindenstock erreicht man mit einem Führhund eine signifikante Verbesserung in bezug auf die Bewältigung des Alltags, wodurch die Lebensqualität des Sehbehinderten merklich erhöht wird. Die Vorteile eines Blindenführhundes unterscheiden sich signifikant von den Möglichkeiten, die ein Stock bietet: Nur der Führhund warnt frühzeitig vor Hindernissen und führt um sie herum, nur er stellt sicher, dass Veränderungen und Gefahren weit im voraus erkannt werden und dass sich der Sehbehinderte auch in einer Menschenmenge sicher fortbewegen kann. Mit Hilfe eines Hun-

des kann sich der Sehbehinderte auch in unbekannter Umgebung orientieren, er kann seinen Schritt beschleunigen oder in normalem Tempo gehen. Da er sich am Geschirr des Führhundes festhalten kann, fühlt er sich beim Gehen und selbst im Strassenverkehr sehr sicher: Sein Hund führt ihn mit untrüglicher Sicherheit an den gewünschten Ort. Zudem fördert der Hund den sozialen Kontakt des Sehbehinderten mit seiner Umgebung und damit auch seine Kommunikationsmöglichkeiten, und er trägt dazu bei, dass der Sehbehinderte in der Öffentlichkeit auch als solcher erkannt wird.

Der Blindenführhund hat eine präventive Wirkung in bezug auf mögliche soziale Konflikte, da durch ihn die Abhängigkeit des Sehbehinderten von anderen Menschen verringert und ein unabhängiger Kontakt zu Unbekannten ermöglicht wird, die vom Hund aufgrund ihrer Stimme eingeschätzt werden. Durch den Blindenführhund werden die alltäglichen Probleme des Sehbehinderten verringert, die sich aus seiner Abhängigkeit, seinem Mangel an Eigenständigkeit, seiner Hilflosigkeit, der erforderlichen Konzentration sowie aus seinen Ängsten und seiner Unsicherheit ergeben. Die permanente Anwesenheit des Blindenführhundes ist die Grundlage dafür, dass der Sehbehinderte ein Gefühl von Sicherheit, Partnerschaft und Zärtlichkeit entwickeln kann: der Hund wird so in den Alltag seines Besitzers integriert.

Die Resultate bilden eine Grundlage für die Beratung von Augenspezialisten und Sehbehinderten, für die Schulung von Trainern von Führhunden sowie für die Beratung von Institutionen (Gesundheitsprogramme), welche die Ausbildung von Blindenführhunden mitfinanzieren. Ausserdem können sie mit-helfen, bestehende Vorurteile gegenüber Sehbehinderten und ihren Führhunden abzubauen.

Kinder und ihre Hunde

N. Rehm (Institut für Tierhygiene, Verhaltenskunde und Tierschutz der Ludwig-Maximilians-Universität München, Deutschland)

In Deutschland werden etwa 80% aller Hunde in Familien gehalten. Trotzdem liegen nur sehr wenig Daten über das Zusammenleben von Eltern, Kindern und Hunden in der Familie vor. Aus diesem Grund wurden 316 Familien, die einen Hund halten, und insgesamt 555 Kinder über die Hundehaltung in der Familie befragt.

Auf der Grundlage einer explorativen Voruntersuchung, die ausschliesslich auf offenen Fragen beruhte, wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, der grösstenteils Fragen und Skalen mit vorgegebenen Antworten enthält.

Über 90% der Eltern sind der Meinung, dass ihr Hund bei der Erziehung der Kinder eine wertvolle Rolle übernimmt und massgeblich zur Lebensqualität der Kinder beiträgt. In bezug auf das erzieherische Potential des Hundes wurden die folgenden Faktoren am häufigsten genannt: Sozialverhalten (89%), Verantwortungsbewusstsein (86%) und Naturverbundenheit (77%).

Der zeitliche und finanzielle Aufwand, den die Hundehaltung erfordert, wird von 25% der Eltern als Belastung empfunden, während die Einschränkung in bezug auf die Feriengestaltung mit 32% am häufigsten und die Gefahr, dass ein Kind verunfallen könnte, mit 8% am wenigsten genannt wurden. Für 80% der Kinder ist ihr Hund in erster Linie ein Freund und Kamerad, dem sie sich anvertrauen (73%) und der sie tröstet (70%); er ist für sie somit von hoher psychosozialer Bedeutung. Sie suchen vor allem den körperlichen Kontakt und entwickeln eine sehr starke emotionale Beziehung zu ihrem Hund. Beinahe alle Kinder – wenn auch nicht alle im gleichen Ausmass – kennen das Verhalten und die Fähigkeiten ihres Hundes sehr gut. Sie gehen mit ihm vielfach genau gleich um wie mit ihren Freunden oder Geschwistern. 90% der Hunde werden in die Familie aufgenommen, bevor sie

sechs Monate alt sind, und werden in der gleichen Umgebung sozialisiert, in der sie auch ihr späteres Leben führen. Damit bestehen für sie ideale Bedingungen, da sie in ihrer vertrauten Umgebung in 77% aller Fälle als Familienmitglied anerkannt und auch entsprechend behandelt werden, was aus ihrer Sicht bedeutet, dass sie Teil des Rudels sind. Die Eltern werden von ihnen in allen Familien als ranghöhere Angehörige des Rudels anerkannt, während sie die Kinder als Teil des Wurfs betrachten.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass ein Hund, der in einer Familie gehalten wird, für die Erziehung der Kinder sehr wertvoll und hilfreich ist und zur Erhöhung der Lebensqualität beiträgt.

Der Einsatz des Pferdes in der Physiotherapie

U. Künzle (Neurologische Universitätsklinik, 4031 Basel, Schweiz)

Hippotherapie-K (HT-K) ist nicht mit Reiten zu verwechseln, es handelt sich dabei vielmehr um eine in der Neurologie verwendete physiotherapeutische Methode, welche die Bewegungen des Pferdes therapeutisch nutzt. HT-K wird bei Patienten mit bestimmten motorischen Störungen (wie beispielsweise spastische Lähmungen und Gleichgewichtsstörungen, insbesondere bei Multipler Sklerose) angewendet und muss von einem Arzt verordnet und von einem in HT-K geschulten Physiotherapeuten durchgeführt werden.

Bei HT-K werden Kleinpferde (Maximalhöhe 14 hands = ca. 1,4 m) als Therapiehilfen eingesetzt. Die Bewegungen des Pferdes, das im Schritt geht, hilft Patienten mit neurologischen Störungen, eine normale Gleichgewichtsreaktion zu üben oder aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig wird die Muskulatur im Lenden- und Beckenbereich entspannt.

Das Pferd geht im Schritt und wird von einem Helfer geführt. Der Patient selbst übt keine aktive Einwirkung auf das Pferd aus, sondern er lässt sich von ihm bewegen. Der

Therapeut sorgt dafür, dass die Bewegungen des Pferdes vom Patienten optimal aufgenommen werden und dass dieser den Bewegungen folgt.

HTK als «Physiotherapie mit Hilfe des Pferdes» eignet sich vor allem für Patienten, die bestimmte Voraussetzungen bezüglich Kraft, Beweglichkeit und Gleichgewicht erfüllen. Ebenso wichtig ist, dass der Patient in der Lage ist, die Aktivitäten auf dem Pferd geistig mitzuverfolgen. Die Behandlung hat eine äusserst positive und motivierende Wirkung auf den Patienten und steigert ausserdem sein Wohlbefinden, obwohl dies nicht das Hauptziel von HTK ist.

Da sich die verschiedenen Formen von therapeutischem Reiten/pädagogischem Reiten und HTK (das «K» steht für Künzle) klar unterscheiden, haben die schweizerischen Sozialversicherungen HTK bei Multipler Sklerose und Cerebralparese offiziell als obligatorische Leistung anerkannt. Somit ist die Arbeit des Therapeuten finanziell abgedeckt, nicht aber die beträchtlichen Ausgaben für das Pferd. Diese zusätzlichen Kosten werden vielerorts durch freiwillige Beiträge gedeckt.

Viele Patienten mit Multipler Sklerose und Kinder mit Cerebralparese profitieren davon, das HTK in Rehabilitationskliniken und kleineren und grösseren Therapiezentren der ganzen Schweiz als Spezialtherapie angeboten wird.

Soziale Stützung und zwölfmonatiges Überleben bei Patienten nach Myokardinfarkt im Rahmen der Studie zur Ausschaltung von Rhythmusstörungen

E. Friedmann (Brooklyn College of CUNY, Brooklyn, NY 11210, U.S.A.); S. A. Thomas, R.N. (New Life Directions, Ellicott City, MD 21042, USA). Bei koronaren Herzkrankheiten wurde ein Zusammenhang zwischen Morbidität/Mortalität und sozialer Isolation festgestellt. Es gibt Anzeichen dafür, dass ausserdem

ein Zusammenhang zwischen dem Halten von Heimtieren, d.h. einer sozialen Stützung, die nicht von Menschen ausgeht, und der Abnahme der Morbidität und Mortalität bei koronaren Herzkrankheiten besteht. In dieser Studie werden die Auswirkungen der Heimtierhaltung auf das Überleben von Patienten nach Myokardinfarkt untersucht, wobei der physiologische Schweregrad der Erkrankung und andere psychosoziale Faktoren, einschliesslich soziale Stützung, nicht berücksichtigt werden.

CAST lieferte die ausführlichen kardiovaskulären Daten über eine Gruppe von Patienten mit ventrikulären Arrhythmien nach Myokardinfarkt. Eine Nebenstudie lieferte ausführliche psychosoziale Daten, unter anderem zu Heimtierhaltung, sozialer Stützung, kürzlichen und zukünftigen wichtigen Ereignissen im Leben, Ängsten, Depression, koronarsklerosebegünstigendem Verhalten und zu der Art, Wut auszudrücken. Die Teilnehmer ($N = 424$) wurden zufällig aus den Patienten von 13 CAST-Zentren ausgewählt und zu Beginn der Studie gebeten, einen Fragebogen zu ihrer psychosozialen Situation auszufüllen. Von 369 Patienten (87%) konnten Daten zum zwölfmonatigen Überleben erhoben werden, wobei 112 (30,4%) Heimtiere hielten und 20 (5,4%) innerhalb des Jahres verstorben waren.

Die logistische Regression zeigt, dass wenig soziale Stützung [Wald = 2,21, $p < 0,068$, $\exp(B) = 0,95$] und das Fehlen eines Heimtiers [Wald = 1,88, $p = 0,085$, $\exp(B) = 0,333$] unabhängig vom physiologischen Schweregrad, von demographischen und anderen psychosozialen Faktoren tendenziell Prädiktoren für die Mortalität sind. Bei Hundehaltern ($n = 87$, 1 Todesfall) ist die Wahrscheinlichkeit, innerhalb eines Jahres zu sterben, signifikant niedriger als bei Personen, die keinen Hund halten ($n = 282$, 19 Todesfälle; Wald = 2,77, $p < 0,05$, $\exp(B) = 0,1068$). Der mit dem SSQ-6 gemessene Grad an sozialer Stützung ist ebenfalls ein unabhängiger Prädiktor für das Überleben

[Wald = 2,38, $p = 0,065$, $\exp(B) = 0,942$]. Sowohl das Halten von Heimtieren als auch die soziale Stützung sind also signifikante Prädiktoren für das Überleben, unabhängig von den Auswirkungen der übrigen psychosozialen Faktoren und vom physiologischen Zustand. Diese Daten sind eine erste Bestätigung dafür, dass sich das Halten von Heimtieren positiv auf das Überleben von Patienten mit koronaren Herzkrankheiten auswirkt, und sie ergänzen die bereits vorliegenden Ergebnisse.

Buchbesprechungen

Leben mit Tieren

G. Gerweck. 208 Seiten.

Schlütersche Verlagsanstalt.

Hannover, 1994. SFr. 41.-

Der Autor dieses Buches – selbst Fachtierarzt für klinische Veterinärmedizin und für Pferde – geht in 50 kurzgefassten Texten auf das Zusammenleben von Mensch und Tier ein. Die einzelnen Kapitel sind selten länger als 3 Seiten, und sie vermitteln Fachwissen sowohl im Bereich der Haustierhaltung als auch über exotische und einheimische wildlebende Tiere. Die Vermittlung von fachlichen Kenntnissen steht bei diesem Buch nicht im Vordergrund. Vielmehr möchte der Autor den Lesern Freude bereiten und sie zum Nachdenken anregen, zum Nachdenken insbesondere über tierschützerische Aspekte beim menschlichen Umgang mit dem Tier und seiner Umwelt.

Mit diesem Buch ist es dem Autor in eindrücklicher Weise gelungen, auf unterhaltsame Art Fachwissen über das Tier zu vermitteln und seinem Anliegen als Tierschützer Ausdruck zu verleihen. Es sei Tierfreunden als entspannende Lektüre empfohlen. Möglicherweise eignet es sich auch als Geschenk für Familienangehörige von Tierärzten.

Karin Küng, Zürich